

Heimath nur kennen gelernt, und in kluger Berechnung suchte er an jedem neuen Ort immer solche Arbeit zu erhalten, wobei er seine Erfahrungen zu mehrern vermochte. So machte er dieselben bald an einem Stadthaus, bald an einem Sommerschloßchen oder an einer Brücke, oder an der Ausführung neuer Festungsmauern. In seinen Mußestunden zeichnete er gern die Gebäude, an denen er arbeitete oder die ihm sonst gefielen; er fand hier und da einen Meister oder Werkführer, der ihm Einsicht in die auszuführenden Baupläne gestattete und dem einsichtigen Burtschen auf seine Fragen wohl auch von der Stillehre und Konstruktionsweise unterrichtende Mittheilungen machte. Es fiel dies Alles auf fruchtbaren Boden und Eberhard merkte selbst am besten, wie viel eigenes Denken und Versuchen der Fähigkeiten den Menschen vorwärts bringt.

Als nun der Krieg ausbrach gegen Oesterreich und er davon hörte, wie die französischen Heere nach seinem schwäbischen Vaterlande einrückten, da bangte ihm zunächst um das Schicksal seiner Mutter und seines Dorle. Ungeduldiger als sonst erwartete er von dem geliebten Mädchen einen Brief, den er in Nancy auf der Herberge zu finden hoffte. Aber längst war schon die Zeit verstrichen, die gewöhnlich zwischen seinen Briefen und den Antworten darauf lag und keine solche lief ein. Der Krieg war zu Ende, der Friede zu Preßburg war geschlossen, die siegreichen Truppen des Kaisers Napoleon lehrten bereits nach Frankreich zurück — aber von Dorle kam noch immer keine Mittheilung. Eberhard hatte von Neuem nach Hause geschrieben, auch darauf blieb die ersehnte Antwort aus. Waren es immer für ihn Festtage gewesen, wenn er von Dorle einen Brief erhalten, in dem sie so herzlich zu plaudern wußte, so bereitete es ihm um so peinvollere Marter, als er nun vergebens darauf wartete. Länger als er gedacht, blieb er deshalb in Nancy; Tag um Tag hoffte er, fragte er beim Herbergswirth an, ließ er selbst nach dem Postamt, um sich dort nach dem Brief für ihn zu erkundigen — immer vergeblich, immer nur die schmerzhaftere Wiederholung der Enttäuschung!

Endlich, es war gerade Weihnachtstag, erhielt er zwei Briefe auf einmal. Die Post hatte sich mit dem ersten unter der Kriegszeit wahrscheinlich nicht beilien wollen oder können. Sein Inhalt war auch so nieberschmetternd für Eberhard, daß er wünschte, ihn gar nicht erhalten zu haben, und der des anderen machte in dieser Wirkung nichts besser. Er war erfüllt von der Angst und dem Kummer Dorle's darüber, daß Eberhard unbarmherzig zu den Soldaten geschrieben sei; daß er nach dem Ausbleiben ihres ersten Briefes die Frist versäumen könnte, bis zu welcher er straflos sich zu stellen habe; daß er den Gerichten verfallend, wenn er nicht zurückerläme. „D,“ klagte das Mädchen, „was soll man da rathen, lieber, guter Eberhard! Bei den Soldaten dienen oder in's Gefängniß kommen, es ist wohl ein Unglück für Dich, auch für mich und Deine arme Mutter. Und läst Du gar nicht wieder heim, ist's auch ein Leid für uns Alle. Wenn ich Dir auch schon treu blieb, so wie so und wie es nun auch komme — denn ich hab's Dir aufrichtig geschworen, für immer Dein zu sein, — aus dem Schwabenlände möcht ich doch nicht gern, gar aus immer! Du möcht'st gewiß auch nicht. Da bete nur recht zum lieben Gott, daß er Dir helfe aus der Noth. Ich mein', dann wird Dir der beste Rath kommen.“

Ja, wenn auch Dorle nicht darauf hingewiesen hätte, Eberhard würde aus eigenem Drang zum lieben Gott um Trost und Hilfe gebetet haben. Denn steht der Mensch verzweiflungsvoll alle Auswege abgeschnitten, so ruft er in stiller Sammlung die höhere Macht um Errettung an, und ein fromm Gemüth, wie Eberhard's, konnte nichts für natürlicher halten. Gerade am Weihnachtstag solchen Schlag des Schicksals erfahren zu müssen, hatte ihn überdies noch weicher und weber gestimmt. Eine schmerzreiche Nacht brachte er auf seinem Lager zu; aber aus allem Leid und Grübeln erhob sich dann sein fester Entschluß. Er wollte unbeirrt sein Lebensziel weiter verfolgen und nicht auf angefangener Bahn umkehren, um dem Ruf zur Fahne zu gehorchen. Die sittliche Ueberzeugung wehrte sich dagegen, und er fühlte, daß er für seine Selbsterhaltung und seine Zukunft zu allererst einsehen müsse. Jetzt Soldat werden, Jahre lang ein ihm verhaßtes Joch freiwillig auf sich nehmen, erschien ihm wie Selbstmord, wie Verderben seines Lebens. Dann konnte er nichts mehr lernen, dann war es mit allen ehrgeizigen und schönen Hoffnungen für die Zukunft so gut als vorbei; das war Tod, über den nichts Schlimmeres ging. Auch wußte er sich bei seiner Jugend noch gar nicht gefählich verpflichtet zum Dienst; war es Willkür, daß man nach ihm schon gegriffen und er meinte, mit seinem Recht in gutem Gewissen wohl den angedrohten Folgen der Gewalt ruhig entgegenzusetzen zu können. Seinen Einwand mußte man später gelten lassen. Außerdem war die Kriegszeit wieder vorüber, der neue König von Württemberg brauchte die vielen Soldaten nicht mehr und man legte nun auch wohl — so meinte er — kein so großes Gewicht darauf, wenn der abwesende Handwerksbursch noch fern blieb. Kam er dann nach Jahr und Tag wieder nach Hause, so hoffte er sich zudem so viel erspart zu haben, um sich vom

Militärdienst gänzlich loskaufen zu können. Dies schrieb er an Dorle und bat um ihre Antwort nach Paris, wohin er sich nun getrosten Muthes auf den Weg machte.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Karlsbad, 17. August. Der interessanteste Gast unseres Kurortes ist jetzt unstrittig die Erzkaiserin Eugenie von Frankreich. Wenn sich zwei Bekannte auf der Straße treffen, so fragen sie sich kaum mehr, wie es geht, sondern nur darnach, ob der Freund die Eugenie auch schon gesehen habe. Die vielgeprüfte Frau, welche ehemals eine nicht zu unterschätzende Rolle in der europäischen Diplomatie spielte, ist auch heute noch eine stattliche Erscheinung. Als Tonangeberin der Mode scheint sie in ihrem einfachen schwarzen Anzug, ihrem schwarzen Strohhut und ihrem dunklen Schleier nicht mehr angesehen zu werden; denn sonst würden gewiß die schwarzen Kleider jetzt allgemein getragen werden, aber das ist bekanntlich nicht der Fall. Das Gesicht der Kaiserin ist noch immer schön, nur ein wenig zu blaß; aber die Augen sind noch feurig und schön. Herbe Leiden haben dem interessanten Gesicht ihre Stempel aufgedrückt. Auch die Körperhaltung ist nicht mehr so stramm, wie früher, was wohl mit daher kommen mag, daß die hohe Dame an Körperfülle zugenommen hat. Um diese einigermaßen zu beseitigen, trinkt sie abwechselnd Schloß- und Mühlbrunnen. Auf ihren Spaziergängen, sowie auch morgens am Brunnen ist sie gewöhnlich von dem englischen Ingenieur, Major Sothian Kerr Scott, und ihrer Kammerfrau, Madame Breton Bourbasi, begleitet. Sie stützt sich beim Gehen auf einen leichten Rohrstock und unterhält sich eifrig mit ihren Begleitern. Das Haar ist ein wenig grau geworden, denn die Sorgen haben es gebleicht. Selten umspielt ein Lächeln das blasse Gesicht. Für unsere Kurgäste ist die Anwesenheit der so viel besprochenen Frau ein Ereigniß, und sowohl am Brunnen, wie auf der Promenade wird dieselbe von Neugierigen förmlich belästigt. Hätten ihr die Aerzte nicht ausdrücklich fleißige Fußwanderungen anempfohlen, sie würde wahrscheinlich dem Gedränge aus dem Wege gehen und sich lieber hinter die geschlossenen Gardinen eines Landbauers verbergen, als sich wie ein Weltwunder anstaunen zu lassen. Vor Mitte September wird die Erzkaiserin ihre Kur nicht beenden.

— Vorsichtsmaßregeln gegen die Cholera. Für die französische Commission, welche die Cholera-Symptome in Egypten studiren soll, sind folgende Vorsichtsmaßregeln vorgeschrieben: 1. Man bediene sich nirgends des vorhandenen Trinkwassers, ohne dasselbe gekocht und vor dem Gebrauche, wenn es einmal erkaltet ist, während zwei oder drei Minuten in einer halb vollen und mit einem Stöpsel versehenen Flasche gerüttelt zu haben. Statt das Wasser zu kochen, kann man es in Gefäßen, welche auf mindestens 150 Grad oder auch mehr erhitzt worden sind, an der Quelle schöpfen. Mineralwasser wären sehr zu empfehlen. 2. Aller Wein ist erst dann zu genießen, nachdem er auf 55 bis 60 Grad in Flaschen erhitzt worden ist und auch die Gläser müssen erhitzt worden sein. 3. Die Speisen müssen gar gekocht und die natürlichen Früchte in Wasser gewaschen werden, welches gefotten ist und in den Gefäßen, in denen es gekocht wurde oder aber in anderen, die vorerst erhitzt worden sind, aufbewahrt wird. 4. Man esse nur solches Brod, das in dünne Schnitten zerlegt, während 20 Minuten in solchen bei ungefähr 150 Grad Hitze geröstet wurde. 5. Alles Geschirre muß bei 150 Grad oder mehr erhitzt worden sein. 6. Die Betttücher und die Leibwäsche werden in heißes Wasser gebracht und dann getrocknet. 7. Das Waschwasser ist ebenfalls vor dem Gebrauch zu sieben und nach einer Erkaltung mit $\frac{1}{500}$ Thymiansäure oder $\frac{1}{500}$ Phenolsäure zu versetzen. 8. Man wäsche sich täglich mehrmals das Gesicht und die Hände mit solchem Wasser. 9. Nur wenn man eine Choleraleiche oder von ihr herrührende Wäsche zu berühren hätte, wäre es geboten, eine kleine Maske aus doppeltem Drahtgeflecht mit einer Watteneinlage von 1 Centimeter Dicke vor Mund und Nase zu legen. Die Maske müßte jedesmal, ehe sie benutzt wird, auf 150 Grad erhitzt werden.

— Der Münster in Ulm. Mit dem Abbruch des Rothbaches, welches seit mehreren Jahrhunderten den vollendeten Münsterthurm in Ulm bedeckte, ist am 18. Juni begonnen worden, um hinford den Weiterbau der großen Steinpyramide des Hauptthurmes in Angriff zu nehmen. Nach einer Mittheilung des Münsterbaumeisters Professor Beyer wird der Münsterthurm nach seiner Vollendung das höchste Bauwerk der Erde sein. Der Grund zum Bau des prachtvollen und wahrhaft grandiosen Gotteshauses wurde gelegt am 30 Juni 1377 von Ludwig Kraft, regierendem Bürgermeister. Aus einer auf Pergament geschriebenen Urkunde geht hervor, daß der erste Baumeister gewesen ist: „Maister Heinrich, unser Wertmann seliger.“ Unter den folgenden Baumeistern finden sich vier, die alle den Namen „Enfinger“ tragen. Weltberühmt sind die aus Holz geschnittenen Altar-

stühle von Jörg Syrlin. Es finden sich an ihnen Köpfe, deren keine Charakteristik von einem Rauch oder Ritschl nicht sprechender wiedergegeben werden könnte. Als Grundzahl des Bauwerks ist die Zahl 10 bestimmt und sind alle seine Hauptverhältnisse in diese Zahl theilbar. Der Quadratgehalt des innern Raumes beträgt nach Abzug aller Pfeiler, Säulen u. s. w.: 57,590 Quadratfuß. Rechnet man 2 Quadratfuß für einen Menschen jeden Alters und Geschlechts, so faßt die Kirche 28,795 Menschen.

— Für einen geringfügig scheinenden Diebstahl sind 2 Studierende des Technikums Wittweida so hart bestraft worden, daß es angemessen erscheint, die Geschichte zum warnenden Beispiel zu veröffentlichen. Die beiden jungen Leute kamen in einer Nacht beim Heimweg an einem Blumengarten vorüber. Mit raschem Sprunge war der Eine im Garten und pflückte sich einige der prächtigen Rosen, der Andere begnügte sich mit einigen Rosen, die er durch den Zaun erlangen konnte. Aber der Blumenraub war bemerkt worden, die Blumenfreunde wurden vor Gericht gestellt, und dieser Tage wurde der Eine, der über den Zaun gestiegen war, wegen schweren Diebstahls zu der geringsten Strafe von 3 Monaten Gefängniß verurtheilt, der Zweite kam mit einem Verweise davon, wurde aber, ebenso wie sein Kamerad, vom Technikum ausgeschlossen.

— Eine Geschichtsstunde in der Obersekunda. „Hm! Ruhe! Wir waren das letzte Mal stehen geblieben — „Haberforn machen Sie 'mal das Fenster zu!“ — bei dem Beispiele heldenmüthiger Vaterlandsvertheidigung — „ganz zu, Haberforn!“ — der Thermophylen durch den Spartanerfürsten — „Rümpfer, ich höre Sie schon wieder brummen! — durch Leonidas. Das Wort Thermophylen heißt, wie Sie eigentlich schon wissen sollten, auf deutsch: — „Flegelien, lieber Brettchneider, dulde ich in meiner Stunde nicht!“ — heißt auf deutsch: „Warme Quellen!“ Keres war also mit seinem Heere bis an jenen berühmten Engpaß vorgerückt. Ehe es zum Treffen kam, entsandte der Perserkönig an den Lacedämonier einen Boten mit der Aufforderung: — „geben Sie 'mal den Bindsaden her, Sie kindischer Mensch dahinten, ich kann die Spielerei nicht länger mit ansehen!“ — mit der Aufforderung um Auslieferung der — „Regenschirme, mein lieber Rümpfer, stellt man hübsch in die Ecke, wo sie nicht jeden Augenblick umfallen“ — um Auslieferung der Waffen. Die stolze Antwort des Griechenfürsten war: —

„Sie, Hübner, rücken Sie doch 'mal bei Seite, damit ich sehe, was Ihr Hintermann für dummes Zeug treibt!“ — ich wollte sagen, die Antwort war: „Komm und 'hol sie. Und als man den Griechen bedeutete, die Zahl der Feinde sei so groß, daß ihre Pfeile die Sonne verfinstern würden, erwiderte Leonidas verächtlich: — „Sehen Sie, Rümpfer, ich stecke Sie jetzt wahrhaftig zur Thüre hinaus, wenn Sie nicht aufhören, mich anzugrinsen!“ — erwiderte Leonidas: „Desto besser, so werden wir im Schatten sechten!“ Vier Tage später erfolgte der Angriff. Auf Befehl des Perserkönigs — „Sie dahinten, schlafen Sie nicht!“ — stürzte sich eine ungeheure Truppenmasse in den Engpaß. Heldenmüthig war die Vertheidigung von seiten des Leonidas, — „und Sie sind ein rechter Esel, Meyer!“ — tagelang währte der Kampf, und selbst die Kerntuppen des Perserheeres mit dem stolzen Namen: — „die Dummsten und Faulsten sind doch immer die Unterschämtesten, Friedemann“ — die Unsterblichen, selbst diese vermochten nicht, den Engpaß zu erkämpfen. Da endlich zeigt ein verätherischer Grieche, namens: — „Rümpfer, Rümpfer, Sie schreiben da gewiß etwas, was nicht zur Sache gehört!“ — Epialtes, den Persern einen geheimen Pfad übers Gebirge und plötzlich: — „Jeschke, was schneiden Sie für Gesichter!“ — plötzlich verbreitete sich unter den Spartanern der Schredenruf: — „Wer wirft denn da mit Papierkugeln!“ — der Ruf: „Wir sind im Rücken angegriffen!“ — „Untersehen Sie sich das noch einmal, Sie Flegel!“ — Auf diese Kunde hin entließ Leonidas seine Bundesgenossen, er selbst und seine 300 — „Schafsköpfe, wie Sie, Meyer, gehören in die Klippfelsen“ — 300 Spartaner kämpften weiter und starben den ehrenvollen Tod für — „solche Flegelien, Haberforn, dulde ich nicht länger!“ — fürs Vaterland, welchen Horaz feiert mit den bekannten Worten: — „Ich werde gleich 'mal dahinterkommen, Rümpfer!“ — dulce et decorum est pro patria mori. Ganz Sparta betrauerte den Tod seiner Heldenschaar, aber an der Stelle jenes denkwürdigen Kampfes errichtete man ein Monument mit einer Aufschrift, welche in medrischer Uebersetzung lautet: — „Run wird es mir aber zu arg! Ich kann nicht weiter reden, wenn ich solche Menschen vor meinen Augen Unfug treiben sehe! Rümpfer, Sie verlassen sofort die Klasse und wenn Sie bis zur nächsten Geschichtsstunde nicht den Inhalt der heutigen ganz genau so ausgearbeitet haben, wie ich ihn vorgetragen, dann sollen Sie 'mal sehen, was geschieht!“

— Ein humoristischer Betrugsfall wurde kürzlich durch einen Gendarm in einem Dorfe bei Potsdam festgestellt. Derselbe hatte einen Landstreicher aufgegriffen, und als er denselben behufs Erlangung von Legitimationspapieren visitirte, fand